

Otto Linder 1891–1976

Architekt der Kirche St. Marien in Oberwinterthur

Otto Linder war fast fünfzig Jahre lang in Deutschland, Österreich, Italien, Liechtenstein und in der Schweiz als Erbauer katholischer Kirchen tätig. Als Architekt der so genannten «zweiten Reihe» hinter so klangvollen Namen wie Rudolf Schwarz oder Otto Bartning ist das Lebenswerk Otto Linders, in dessen Werkverzeichnis sich an die 100 Kirchen finden lassen, wie ich meine, zu Unrecht in Vergessenheit geraten.

Linder war einer der wenigen ausländischen Architekten,¹ die in den 30er-Jahren in der Schweiz bauen konnten, obwohl auch er die Folgen der Wirtschaftskrise zu spüren bekam. 1934 wurde ihm als Ausländer untersagt, sein Büro in Rheineck weiterzuführen.² Nachdem seine Geschäftsniederlassung in Rheineck von der Fremdenpolizei geschlossen worden war, tat sich Linder mit Schweizer Kollegen zusammen, die in der Regel auch die Bauleitung der Kirchen übernahmen. Durch diese Partnerschaften konnte er das ihm auferlegte Berufsverbot umgehen. Das erklärt auch, warum Linder in der 1937 erschienenen Festschrift³ zum 75-jährigen Jubiläum der katholischen Kirchengemeinde Winterthur als damals schon renommierter Architekt nur in einem Satz erwähnt wurde, und die Baueingabepläne⁴ der St.-Marien-Kirche, die sowohl seine Handschrift tragen als auch Zeichnungen enthalten, die eindeutig Linder zugeordnet werden können, mit dem Namen P. Schmalz unterzeichnet sind.

Biographie

Otto Linder (Abb. 1) wurde am 24. April 1891 in Weissenstein bei Göppingen als Sohn eines Flaschners geboren. Nach der Volksschule absolvierte Linder eine Maurerlehre, die er 1909 abschloss. Anschliessend besuchte er die Staatliche Höhere Bauschule in Stuttgart. Nach dieser Ausbildung arbeitete er in mehreren deutschen Architekturbüros, unter anderem bei Clemens Hummel. Nach dem ersten Weltkrieg studierte er Architektur an der TH Stuttgart, an der zu dieser Zeit unter anderem auch Heinz Wetzlar, Paul Bonatz, Robert Fiechter und Paul Schmitthenner lehrten. 1920 gründete er in Stuttgart sein erstes eigenes Architekturbüro. Nach über 50 Jahren Bautätigkeit starb Otto Linder am 26. Mai 1976 in Stuttgart.

Der Schwerpunkt seines Schaffens lag im Kirchenbau. Für seine Arbeit als Kirchenbaumeister, wie er selbst seine Pläne zu unterschreiben pflegte, erhielt Linder zahlreiche kirchliche und weltliche Auszeichnungen.⁵ Er war jedoch auch als Generalplaner von Klosteranlagen, wie zum Beispiel der des Klosters Siessen, tätig. Anfang der 20er-Jahre war er in seinem Heimatort Stuttgart sowohl am Marienhospital als auch an mehreren Siedlungsbauten als Architekt beteiligt. Nach dem zweiten Weltkrieg war er mit Aufgaben des Wiederaufbaus unter anderem im Städtischen Kriegsschadenamt in Stuttgart beschäftigt.⁶ Die Zeitschrift *Der Architekt*⁷ nennt ihn in diesem Zusammenhang auch als Erbauer von Verwaltungs- und Bürogebäuden, Banken und Hotels.

Der baugeschichtliche Kontext

Die Kirchen Linders in der Schweiz entstanden in den Jahren 1932–1936. Sie sind Zeugnis aus der Übergangszeit nach dem «Feuerwerk» des Expressionismus der 20er-Jahre, das nahezu von der ganzen Avantgarde der Architektenschaft mitgetragen worden war hin zum «Neuen Bauen». Linders Werke aus dieser Zeit dokumentieren sein Herantasten an die neue Formensprache.

Während im Bereich des Profanbaus schon eine eindeutige Abwendung vom Historismus spürbar wurde, war der Sakralbau noch ganz in der Nachahmung der Stile vergangener Jahrhunderte verhaftet. Durch den rückwärts gewandten Blick der Verantwortlichen verlor die Sakralbaukunst endgültig ihre jahrhundertelange Vorbildfunktion und Vorreiterrolle in der Baugeschichte; sie zog nun gleich mit der Entwicklung der Profanbauten oder blieb hinter ihr zurück. Die Gestaltung der Sakral- und Profanbauten beeinflusste sich gegenseitig, die Übergänge wurden fließend.⁸ Die Auflösung der Vorherrschaft des Kirchenbaus, die aus der Geschichte resultiert, führte zu einer Auseinandersetzung zwischen Architekten, Gemeinden und Klerikern, die bis heute andauert: Welche Qualitäten muss ein Kirchenraum haben? Wodurch muss sich eine Werkhalle in baulicher Hinsicht von einem Kirchenraum unterscheiden? Und schliesslich: Wie können diese Kriterien verwirklicht werden. Es mussten neue Formen gefun-



Abb. 1: Otto Linder 1937 im Alter von 46 Jahren

den werden – die Chancen zu einem grundsätzlichen Umdenken im Kirchenbau waren damit gegeben. Otto Linder äussert sich hierzu folgendermassen: «Im Vergleich zur Profanbaukunst ist die dem Kirchenbauer obliegende Aufgabe eine viel schwerere, den Ewigkeitswerten der Religion muss der Baukünstler in vollem Mass gerecht werden. Die Zweckgesinnung des Sakralbaus muss schon rein äusserlich dem Beschauer klar zum Ausdruck kommen».⁹ In seinen Bauten wird diese Einstellung durch die zurückhaltende Verwendung von neuen Formen und Materialien deutlich. Ohne in die Nachahmung historischer Stile zu verfallen, sah sich Linder vor allem bei seinen Arbeiten der Dreissigerjahre noch stark der Kirchenbautradition verpflichtet.

Die Kirchen Otto Linders in der Schweiz

Die meisten seiner Sakralräume, an die sechzig Bauten und Umbauten, konnte Linder in Deutschland verwirklichen, davon alleine über 30 in seinem heimatlichen Bistum Rottenburg – Stuttgart. Seine Bauprojekte in der Schweiz entstanden in dichter Folge in den Jahren von 1932 bis 1936: fünf Kirchenneubauten, zwei Umbauten und eine Missionschule mit Hauskapelle.

Die Kirche St. Theresia mit Unterkirche und Pfarrhaus in Rheineck aus dem Jahre 1932 war das erste von acht Projekten, das Linder in der Schweiz verwirklichen konnte. Darauf folgte 1933 ein Um- und Erweiterungsbau der Kirche St. Konrad und Ulrich in Schübelbach, die allerdings 1977 wieder in ihren Zustand aus dem Jahre 1769 zurückgebaut wurde. Im gleichen Jahr entstand die Missionschu-



Abb. 2: Kirche St. Marien mit Saal nach Plänen von Otto Linder (Aufnahme ca. 1937)

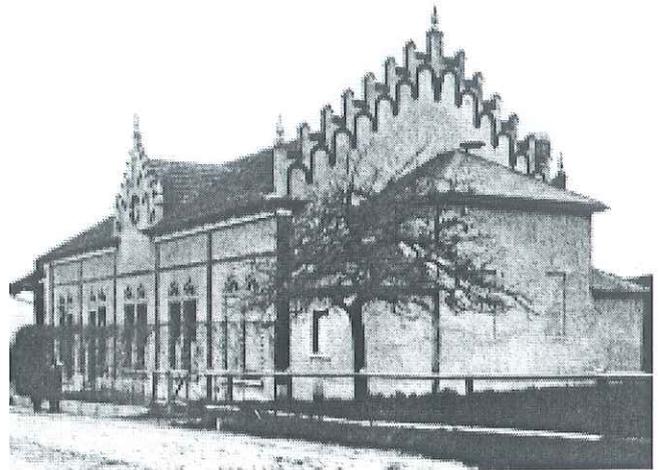


Abb. 3: Saalbau des Römerhofes in Oberwinterthur (Aufnahme vor 1925)

le mit Hauskapelle in Thal bei Rheineck, an der heute jedoch nach etlichen Umbaumaassnahmen von Linders Wirken nichts mehr zu sehen ist. Ebenso 1933 baute er die Kirche Herz-Jesu mit Gemeindesaal und Pfarrhaus in Turbenthal. Ein Jahr später bekam er den Auftrag in Oberwinterthur für den Umbau der Gaststätte Römerhof (Abb. 2) in eine Kirche, 1935 konnten seine Pläne für die Kirche St. Josef in Bussnang verwirklicht werden, nach der Kirche in Rheineck sein zweiter Zentralbau in der Schweiz. Im Jahre 1936 entstanden die Kirche der Heiligen Dreifaltigkeit in Gähwil und die Dreikönigskirche mit Gemeindesaal in Netstal.

Die Baugeschichte der St. Marienkirche

Das Gebäude der heutigen Kirche St. Marien in Oberwinterthur hat eine wech-

selvolle Geschichte hinter sich. Die Liegenschaft Römerhof (Abb. 3), die aus einem Saal, einer Scheune und einem Wohnhaus bestand, wurde 1907 von den Katholiken in Oberwinterthur erworben. Der damalige Dekan Johann Theodor Mayer hatte schon den Plan, an dieser Stelle für die wachsende Gemeinde später ein Gotteshaus zu errichten. Der Saal war bis dahin als Tanzlokal und Vergnügungsstätte genutzt worden. Nach dem Kauf der Immobilie wurde auf der Empore des Saals ein provisorischer Altar installiert (Abb. 4). Vormittags fanden dort Gottesdienste und abends weltliche Veranstaltungen statt. Um das Jahr 1918 wurde dann der gesamte Saal als Notkirche eingerichtet. 7 Jahre später fielen sowohl die Scheune als auch das Pfarrhaus, das an der Südseite der heutigen Eingangsseite der Kirche angebaut war, einem Brand zum Opfer. Dem Neu-

bau des Pfarrhauses 1925 folgte dann 1935/36 der Umbau der provisorisch eingerichteten Kirche (Abb. 2) nach den Entwürfen von Otto Linder. Im Zuge dessen wurden auch ein Saal mit 200 Sitzplätzen sowie eine Schwesternwohnung eingerichtet.¹⁰ In den 50er-Jahren wurde das Saalgebäude, das im rechten Winkel an die Kirche angebaut worden war, aufgestockt, indem die vier kleinen Gaupen durch eine grosse Schleppegaube ersetzt wurden. 1976 schliesslich wurde die Kirche von der Architektengemeinschaft Klaiber, Affeltranger und Zehnder aus Winterthur im Inneren grundlegend umgebaut (Abb. 8). Zusätzlich wurden Vordächer über den Eingangsportalen angebracht. Während die äussere Form nahezu unverändert blieb, ist in dem von Linder gestalteten Innenraum durch die neu eingezogene Holzdecke und eine grundlegende Umgestaltung im Chorbe-

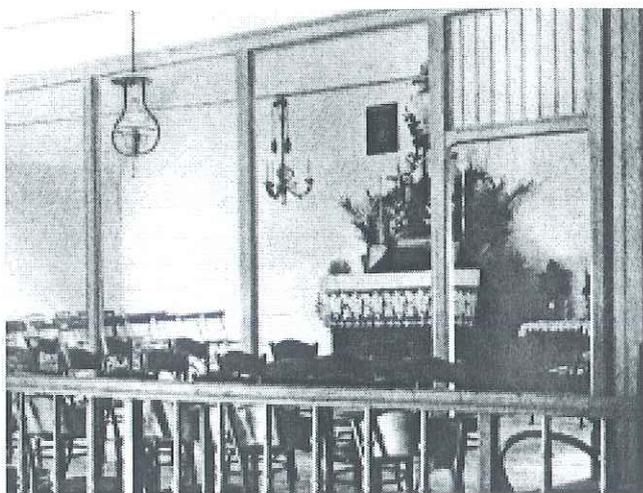


Abb. 4: Die Notkirche auf der Saalempore des Römerhofes in Oberwinterthur (Aufnahme vor 1936)

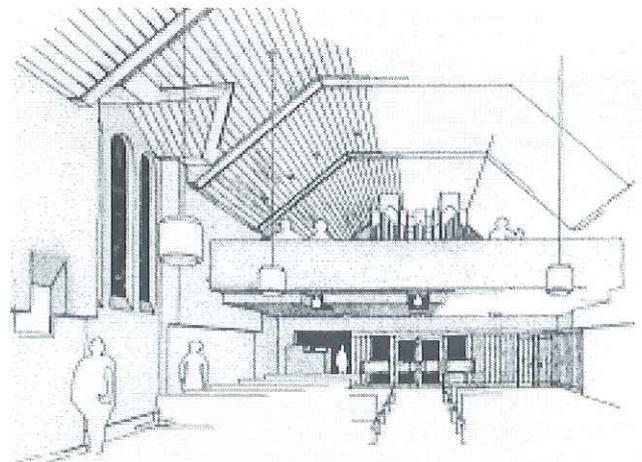


Abb. 8: Entwurfszeichnung für die Umgestaltung der Kirche St. Marien von der Architektengemeinschaft Klaiber, Affeltranger und Zehnder aus Winterthur, 1976

reich nichts mehr von den ursprünglichen Proportionen zu erkennen. Heute präsentiert sich die Kirche noch weitestgehend in der Gestalt, die sie durch die Umbaumaassnahmen von 1976 erhielt.

Entwürfe und Planungen von Otto Linder zur Kirche St. Marien

Es waren mehrere Entwürfe, die Linder für die Gemeinde fertigte. Der wahrscheinlich erste Entwurf (Abb. 5 und 6) wurde vermutlich auch aus Kostengründen nicht realisiert, da dieser ein zusätzliches Gebäude für die Schwesternwohnungen enthielt und grössere Eingriffe in die Substanz des Saals notwendig gemacht hätte. In dieser Variante schlägt Linder vor, den Turm an die Südostecke zu stellen, einen eingeschossigen Gemeindefaal weiter südlich im rechten Winkel zur Kirche anzuordnen und schliesslich die beiden Gebäude mit einem Wohnhaus für die Schwestern zu verbinden, so dass ein zweiseitig gefasster Platz entstehen sollte, der sich zur Römerstrasse, die parallel zum Kirchenschiff verläuft, öffnet. Im letztlich verwirklichten Entwurf übernimmt der Turm die Verbindungsfunktion zwischen Kirche und Gemeindefaal, in dessen Dachstuhl die Schwesternwohnungen untergebracht wurden. So sparte sich die Gemeinde ein separates Schwesternhaus. Auch die Deckengestaltung war in den ersten Entwürfen nicht in der Art vorgesehen, wie sie dann ausgeführt wurde. Ursprünglich war eine dreigeteilte Deckengliederung geplant: Ein grosses Tonnengewölbe in der Mitte mit zwei flankierenden kleinen Tonnengewölben (Abb. 6). Wäre diese Variante realisiert worden, wäre dazu eine ganz neue Dachkonstruktion nötig gewesen. Ausserdem hätten die Wände aufgestockt werden müssen, um den Kirchenraum so weit zu erhöhen, dass die geplanten Raumproportionen hätten erreicht werden können. Hätte Otto Linder diesen ersten Entwurf verwirklichen können, wäre ein ähnlicher Innenraum entstanden wie er ihn bereits 1934 in Turbenthal und 1935 in Netstal entworfen hatte.

Baubeschreibung der Kirche St. Marien

Die Eingangsfassade von St. Marien und die Fassade des Saalbaus stehen in einer Flucht. Der Turm befindet sich als Bindeglied zwischen den beiden Gebäuden. Der bestehende Anbau an der Nordseite des Römerhofes wurde im mittleren Bereich bis zur Firsthöhe aufgestockt, damit dort der Chor Platz finden konnte. Die seitlichen Teile sind durch einen weiteren Anbau auf der Nordseite mit-

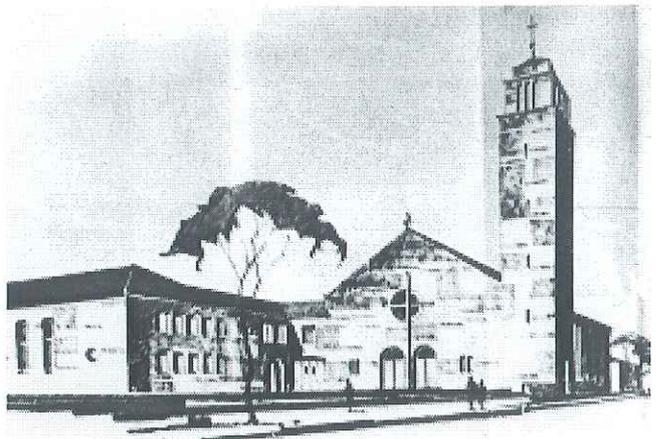


Abb. 5: Entwurfszeichnung für St. Marien mit Saal und Wohnhaus von Otto Linder, 1934/35

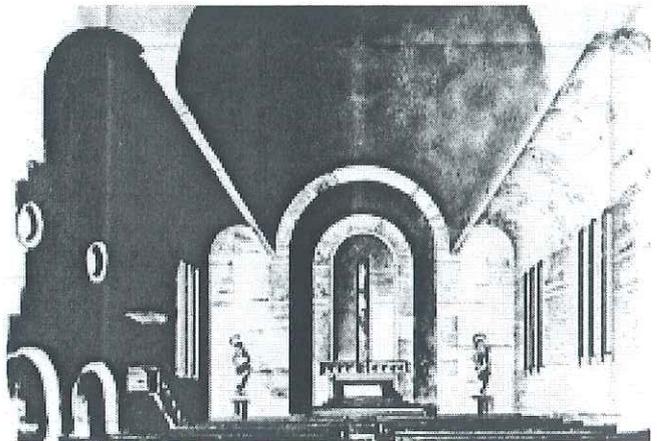


Abb. 6: Entwurfszeichnung des Innenraumes für St. Marien von Otto Linder, 1934/35

einander verbunden. In den so entstandenen Räumlichkeiten befindet sich unter anderem auch die Sakristei. Die Kombination aus dem einfachen, geradlinigen Baukörper der Kirche mit dem schmucklosen Satteldach lässt den Bau als Ganzes sehr schlicht erscheinen. Linder verstärkte diese Wirkung zusätzlich, indem

er sowohl auf einen von aussen sichtbaren Windfang als auch auf Vordächer über den Eingangsportalen verzichtete.

Der Kirchturm ist an der Südseite, am Übergang vom Gemeindefaal zur Kirche, mit einem quadratischen Grundriss eingefügt. Dort im Erdgeschoss befindet



Abb. 7: Blick zum Altar der Kirche St. Marien. Ausgeführter Entwurf von Otto Linder (Aufnahme 1937)

sich der Eingang in den Gemeindesaal. Der durch ein starkes Gesims vom Turm optisch getrennte Turmhelm mit Rundbogenausschnitten nach allen vier Seiten trägt ein flachgeneigtes Zeldach. In die verputzten Fassaden sind – in Dreiergruppen zusammengefasst – schmale hohe Rundbogenfenster eingeschnitten, die durch hervorspringende Gewände zusätzlich betont werden. Dieses Motiv wiederholt sich bei den Schallauslässen im oberen Turmdrittel. In die Eingangsfassade sind zu den zwei Türen eine Rosette und je Seite noch ein Paar kleinerer Rundbogenfenster eingefügt, wie sie auch für die Belichtung der Nebenräume auf der Nordseite verwendet wurden.

Der Innenraum bis 1976

Über den langgestreckten, rechteckigen Raum (Abb. 7) spannte sich ein flacher Korbogenschiff. Die Decke war durch Unterzüge, die der Form des Gewölbes folgten und im Rhythmus der Fenstergruppen eingeteilt waren, gegliedert. Die Wandflächen, in die wiederum die Fenstergruppen angeordnet waren, schlossen oben mit einem Rundbogen ab, der in die Wölbung der Decke eingeschnitten war.

Über dem Eingang ist bis zu der ersten Fenstergruppe eine Empore mit geradem Abschluss zum Kirchenraum hin eingezogen. Der symmetrische Orgelprospekt war reduziert auf die Orgelpfeifen, die in einem leichten Schwung links und rechts des Orgelmanuals aufgereiht waren. Diese erste Orgel wurde 1976 durch eine neue ersetzt. Der Chor ist durch einen hohen Rundbogendurchbruch von dem Gemeinderaum abgetrennt. Beidseitig des Rundbogens sind zur Gemeinde hin Seitenaltäre aufgestellt worden. Auf der linken Seite war an der Ecke zwischen Seitenaltar und Chor ein rundes Dach

angebracht, das den Bereich der Kanzel markierte.

Otto Linders Besonderheit als Architekt

Was Linder als Architekt oder besser als Kirchenbaumeister für die Bauforschung besonders interessant macht, ist das Zusammentreffen zweier Umstände: Zum einen lässt sich die Kirchenbaugeschichte seiner Zeit fast lückenlos an seinem Lebenswerk ablesen, da er – abgesehen von den letzten Jahren des 2. Weltkriegs – nahezu fünf Jahrzehnte durchgehend bauen konnte. Zum anderen stand Linder, bis er im April 1971 im Alter von 80 Jahren aus gesundheitlichen Gründen seine Arbeit als Architekt aufgeben musste, den Strömungen der Zeit, die sein Lebenswerk prägten, aufgeschlossen gegenüber. Dies gilt für seine historisch geprägten Anfänge, wie zum Beispiel seinen Entwurf für eine Kriegergedächtnishalle in Mühlacker von 1921, an der noch das Formvokabular der Jahrhundertwende sichtbar ist, genauso wie für seine expressionistischen Arbeiten aus den 20er-Jahren, wie die Kirche Mariä Namen in Baienfurt von 1924, die sich mit ihren in durchweg kristallinen Formen gehaltenen Details und der intensiven Farbgebung an den Formvorstellungen der Expressionisten orientiert. Auch die nüchternen, fast kargen Kirchengebäude aus den Nachkriegsjahren, an denen teilweise Otto Linders Tochter Margarita Lenz, geb. Linder, und deren Ehemann Erwin Lenz beteiligt waren, und die Hallenkirchen der 60er-Jahre sind deutliche Zeugnisse ihrer Zeit.

Die Höhepunkte des – baugeschichtlich gesehen – jungen Werkes von Otto Linder lagen in den 20er- und 30er-Jahren, also in der Zeit, in der Linder auch seine kraftvollen und in ihrer Gestalt eigen-

Abbildungsnachweise

- | | |
|---------|---|
| 1 | Gedenkschrift, Dreifaltigkeitskirche in Gähwil 1937, Bazenheid 1937 |
| 2 | Postkarte ca. 1937 |
| 3, 4, 7 | 75 Jahre Katholische Pfarrei und Katholische Kirchengemeinde Winterthur 1862–1937. Winterthur, 1937 |
| 5, 6 | Privatarchiv Susanne Maywurm, Konstanz, Deutschland |
| 8 | Archiv der Kirchengutsverwaltung Winterthur, Laboratoriumsstr. 5, CH-8400 Winterthur |

ständigen Kirchen in der Schweiz bauen konnte. Viele seiner Innenräume sind auch nach siebzig Jahren immer noch geeigneter Raum für moderne christliche Spiritualität. An seinen auf Introvertiertheit ausgerichteten Kirchenräumen kann jeder diesen Entwurfsansatz für den Sakralbau auf seine heutige Gültigkeit in einer von Hektik und Informationsflut bestimmten Umwelt überprüfen.

Adresse des Verfassers:

Andreas Spaett, Dipl.-Ing. (FH),
Freier Architekt
Brauneggerstr. 42, D-78462 Konstanz
Telefon 0049 (0) 7531 56666
SpaettAndreas@BauNetz.de

Anmerkungen/Literaturhinweise

¹ Brentini, Fabrizio in: Bauen für die Kirche, Katholischer Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in der Schweiz, Luzern 1994, S. 44

² Haag-Mäder, Anton in: 50 Jahre Katholische Kirche St. Josef, Bussnang, 1987, S. 10

³ Mächler, Anton in: 75 Jahre Katholische Pfarrei und Katholische Kirchengemeinde Winterthur 1862–1937. Winterthur, 1937, S. 53.

⁴ Die Baueingabepläne und Teile der Ausführungspläne der Kirche St. Marien in Oberwinterthur sind im Archiv der Kirchengutsverwaltung Winterthur, Laboratoriumsstr. 5, CH-8400 Winterthur aufbewahrt.

⁵ Otto Linder erhielt für seine Leistungen als Architekt folgende Auszeichnungen: Ritter vom Heiligen Grab zu Jerusalem, Ordenskreuz des Deutschen Ordens, Grosskreuz des Silvesterordens, Bundesverdienstkreuz Erster Klasse. Die Angaben stammen aus einer Kurzbiographie, die Helmut Linder, der Sohn des Architekten, zusammengestellt hat (ohne Datum).

⁶ Nach Erinnerungen seines Sohns Helmut Linder, erwähnt in einem Brief an den Verfasser.

⁷ A. Otto Linder 70 Jahre, in: Der Architekt, 10. Jg. 1961, S. 165

⁸ Merkle, Gottlieb, Kirchenbau im Wandel, Stuttgart 1973, S. 58

⁹ Linder, Otto, Der Aufbau der Katholischen St. Theresienkirche in Rheineck, in: Festschrift zur Einweihung der Katholischen Theresienkirche in Rheineck, St. Gallen 1933, S. 22

¹⁰ Mächler, Anton, 1937 a.a.O. S. 53.

¹¹ In den von Otto Linder veröffentlichten Schriften werden seine Mitarbeiter nicht namentlich genannt. Aus einem Brief der Tochter Linders an den Verfasser geht allerdings hervor, dass sowohl sie als auch ihr Mann, beide Architekten, ab 1950 im Büro des Vaters arbeiteten und massgeblich an den Kirchenbauten dieser Zeit beteiligt waren.